



KIRCHE IM NDR

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

15. – 20. Mai 2023: Zwischen Anstrengung und Geschehenlassen

Von Annette Kreilos, Religionslehrerin aus Osnabrück

Zwischen Tulpen und Vergissmeinnicht wächst auch die Einsicht: Der Mensch kann nicht alles machen. Nicht nur ihr Garten lehrt Annette Kreilos, gelassen und großzügig zu werden und Neues zu wagen.



Redaktion: Ruth Beerbom

Katholische Kirche im NDR
Redaktion Osnabrück
Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück
Tel. 0541 - 318 656

www.radiokirche.de
www.facebook.com/KircheimNDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Kath. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 15. Mai 2023: Garten lehrt Demut

Wir haben das große Glück, einen kleinen Garten zu haben. Zu Beginn habe ich mich mit Feuereifer an seine Gestaltung gemacht. Ich kannte mich aus - dachte ich - hatte ich doch im elterlichen Garten gelernt: Ich wusste viel über Aufbereitung des Bodens mit Mist im Herbst, frischem Kuhdung im Frühjahr, mit gereiftem Kompost für das Frühbeet. Ich hatte gelernt, dass man früh morgens die Raupen vom Kohl sammeln und das Kraut der Kartoffeln immer im Auge haben muss, um den berüchtigten Käfer nicht zur Familienbildung zu animieren. Mit all diesem und viel mehr Wissen begann ich voller Stolz mein Werk...

Einige Jahre habe ich unfreiwillig den Wildkaninchen und Schnecken einen reichen Tisch gedeckt. Daher gab ich - wenn auch ungern - den Gemüseanbau auf und pflanzte Blumen. Ich hatte ein Farbkonzept ausgearbeitet, an das ich mich hielt... Die Blumen nicht durchgehend. Nicht nur, dass die Beutelchen mit den rein weißen Tulpen durchaus auch knallgelbe enthielten. Die Trockenheit liebende Blauraute vertrocknete zu Grau. Das ganz große Gartenglück ließ auf sich warten.

Eine Freundin sagte: „Garten lehrt Demut.“ Und sie hat recht: Dass Vergissmeinnicht an ganz anderer Stelle blühen, als ich sie gesät hatte... das könnte mich in die Verzweiflung treiben oder in die Aggression. Mich hat es aber gelehrt, dass mein scheinbar normales tägliches Machen und Planen, Gestalten und Benutzen Grenzen hat. Am Ende bleibt das Staunen über das Wunder der Schöpfung, wie es der kürzlich verstorbene Dichtertheologe Huub Oosterhuis in seinem „Lied der Schöpfung“ beschreibt:

Mit nichts von nichts hast du begonnen,
sprachlos hast du das Licht gesagt,
die Zeit bestimmt, das Land gewonnen,
den Meeren Orte zgedacht,

den Bann der Finsternis gebrochen,
es wurde Morgen, Tag für Tag,
die Welt hast du ins Licht gesprochen
und Menschheit, die beginnen darf.
(...)¹

Für mich ist der Garten nur ein Beispiel dafür, nicht der Hybris zu verfallen, alles zu MACHEN und zu können. Der Garten lehrt mich, gelassen und großzügig zu sein. Er muss nicht so, wie ich wohl will. Aber leicht ist das nicht.

¹ Oosterhuis, Huub. Ich steh vor dir. Meditationen, Gebete und Lieder. Herder Verlag Freiburg 2004. S. 39.

Dienstag, 16. Mai 2023: In uns zu entdecken

Eher zufällig habe ich bei einem Seminar Stimmbildung kennengelernt. Stimmbildung schult die eigene Wahrnehmungsfähigkeit der Stimme. Wo entsteht ein Ton? In welchen Räumen meines Kopfes kann er sich ausbreiten? In welche Tiefe meines Körpers kann ich ihn hineinlassen?

Der Körper muss lernen, aus den gewohnten engen Mustern des Sprechens und Singens auszubrechen. In den Stimmbildungsstunden, die ich seit einigen Jahren nehme, kann ich unglaubliche Erfahrungen mit meiner Stimme machen - das ist nicht nur leicht, vieles ist hart erarbeitet durch intensive Konzentration, vieles aber auch Geschenk. Die Erfahrung dabei ist immer wieder die gleiche: Die Kunst des guten Tons liegt nicht im MACHEN und WOLLEN, oft liegt sie im LASSEN, im Loslassen, im Offenwerden und nicht Beharren auf dem Gewohnten: nämlich so, wie ich meine Stimme doch immer eingesetzt habe.

Und natürlich komme ich schnell auf die Metaphorik, die in dieser Erfahrung liegt: Wenn schon meine Stimme neue Weiten und Tiefen zulassen kann, wenn innere Grenzen und Enge durch sensible Wahrnehmung und Übung verändert und erweitert werden können – warum sollte das nicht auch für andere Bereiche des Lebens gelten? Der Gedanke, der Satz: „Das habe ich doch immer schon so gemacht“, hält mich selbst klein, fördert Schubladendenken, führt in Sturheit.

Veränderung ist möglich, aber Angst vor Veränderung ist ein großer Motivator, lieber alles beim Alten zu lassen. Diese Angst kleinzuhalten, kostet viel Energie. Warum diese nicht nutzen, um Neues zu wagen? Und jeder und jede kann von Beispielen erzählen: wo es möglich ist, meine Komfortzone zu verlassen, Neues zu wagen...ja, auch auf die Nase zu fallen, auch das gehört zu den Erfahrungen... Auch biblische Geschichten erzählen davon: von Petrus, der alles stehen und liegen lässt, um Jesus nachzufolgen/ von Ruth, die mit ihrer Schwiegermutter als Begleiterin aufbricht in ein fremdes Land / von der Samariterin am Jakobsbrunnen, die angstlos mit Jesus spricht... Warum erzählen wir uns so wenig von unseren eigenen Geschichten? Ich möchte gerne von diesen Entdeckungen hören.

Mittwoch, 17. Mai 2023: Wahrhaftig leben

Als ich ein Kind war, haben wir im Mai in unserer Wohnküche einen Marienaltar aufgestellt. Wir Kinder haben auf den Wiesen Blumen gesammelt und die Sträuße zur Marienfigur gestellt, abends wurde der Rosenkranz gebetet. Als Grundschulkind bin ich an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt vor Schulbeginn um die frisch gesäten Felder in einer Bittprozession gezogen. Singend und betend haben wir eine gute Ernte erfleht.

Nein, früher war nicht alles besser: In unserem Dorf gab es keine kirchlichen Angebote für Kinder und Jugendliche, das einzig Wichtige im Gemeindeleben, meinte der

Priester, sei die Eucharistie. Das Wort des Priesters war unantastbar. Ich erinnere mich an heftige Konsequenzen meiner Mutter, als ich seine Predigt kritisierte. Klassenweise verpflichtete uns der Priester sonntags von der Kanzel zur Beichte in der kommenden Woche.

Natürlich durften wir keine Freundschaften zu den evangelischen Kindern der Nachbarschaft pflegen. Hierarchien durften nicht hinterfragt werden. Das machte eng und ängstlich. „Das Fremde“ erschien bedrohlich. ABER: In meiner Kindheit prägte das Kirchenjahr mit seinen Riten und Traditionen als ein selbstverständlicher Rhythmus mein Leben – und nicht nur meines, sondern das der gesamten Gemeinde. Die enge soziale Kontrolle gab gleichzeitig Halt und Erdung im Leben. Ich war Teil des großen Ganzen. Nichts musste hinterfragt werden, durfte es aber auch nicht. Mittlerweile habe ich gelernt, Grenzen zu hinterfragen, zu überschreiten. Selber zu denken, Werte und Positionen zu begründen – das ist normal. Aber: Das ist auch anstrengend, weil es so oft keine leichten Antworten gibt, weil ich mich im Diskurs überprüfen lassen muss, weil in einer multikulturellen Gesellschaft, aber auch in einer Kirche, die sich oft nicht am Evangelium orientiert, das eigenständige Denken notwendige Voraussetzung ist, besonders in einer digitalen Welt mit den unübersichtlichen Möglichkeiten des Internets. Das ist anstrengend. Viel leichter wäre es, die einfachen, dogmatischen oder die populistischen Antworten zu übernehmen. Aber diese Anstrengung lohnt sich, wenn ich wahrhaftig leben will.

(Donnerstag entfällt – Christi Himmelfahrt)

Freitag, 19. Mai 2023: Blaue Stille

Ich bin ein Morgenmensch. Wird es draußen hell, stehe ich auf...in der dunklen Jahreszeit auch früher. Am schönsten ist für mich ein Sonntagmorgen, oder ein Feiertag, aber auch heute, der Brückentag nach Christi Himmelfahrt, ist wie ein Sonntag. Ist das Wetter trocken gehe ich zunächst in den Garten, um den neuen Tag mit allen Sinnen an- und aufzunehmen. Das ist die blaue Stunde, die Zeit zwischen Dämmerung und Sonnenaufgang. Sie ist besonders. Magisch. Das Blaue leuchtet intensiv wie sonst nicht am Tag, die Sonne ist schon zu ahnen, der Rasen unter den Füßen ist feucht, die Erde riecht nach Wald, dazu das Konzert der balzenden Vögel – eine Symphonie der Lebenslust...

Überwältigend aber in dieser blauen Stunde: die STILLE des frühen Morgens: kein Verkehrslärm, keine plappernden Menschen, kein Industrielärm in Hintergrund; das Lied der Vögel durchbricht diese Stille nicht. Diese Stille ist besonders. Sie durchdringt mein Sein. Ich ahne etwas von dem, was Sehnsucht ist. Sehnsucht nach dem ganz Anderem, nach dem, was das Wesen von Religion ausmacht. Den alltäglichen Erfahrungen von eigener Gebrochenheit und Stückwerk werden in dieser blauen Stille eine Ahnung von Transzendenz hinzugefügt.

Das faszinierende Blau des Übergangs ist Entgrenzung und Geborgenheit gleichzeitig. Der Maler Kandinsky schreibt dazu: „Je tiefer das Blau wird, desto tiefer ruft es den Menschen in das Unendliche, weckt in ihm die Sehnsucht nach Reinem und schließlich Übersinnlichem. Es ist die Farbe des Himmels.“ Diese Sehnsucht ist verbunden mit der Hoffnung, dass der Alltag mit dem Takt des Höher-Schneller-Weiter, dass Wachstum um jeden Preis - nicht dem menschlichen Lebensrhythmus entspricht, dass all dies lebensfeindlich ist.

Diese blaue stille Sonntagsfrühe ist mir heilig. Aber ich höre im Hintergrund schon das erste Klappern am Briefkasten mit der kostenlosen Reklame.

Samstag, 20. Mai 2023: Friedensgebet

Seit über zwanzig Jahren, seit Beginn des zweiten Irakkrieges im März 2003, findet an jedem Samstagmittag in der Osnabrücker Marienkirche ein Friedensgebet statt. Elf christliche Gruppen bereiten es abwechselnd vor. Nie fällt es aus, weil niemand kommt. 20-40 Personen versammeln sich an normalen Samstagen. Bei aktuellen Ereignissen, wie zu Beginn des Ukraine Krieges, können es auch schon mal 200 sein. Es scheint uns Menschen ein Bedürfnis zu sein, in bedrohlichen und angsterregenden Situationen, in denen wir uns hilflos fühlen, in die Kirche zu kommen, um zu beten.

Brauchen wir Betende das Gebet, um den Eindruck zu haben, aktiv etwas für den Frieden zu tun? Erwarten wir von Gott, er möge der Gewalt, dem Unrecht, der strukturellen Sünde Einhalt gebieten? Wie soll dieser Friede aussehen? Keine Kriege – das ist nicht genug. „Und alle waren ein Herz und eine Seele“, heißt es in der Apostelgeschichte – wir alle wissen, das war die Beschreibung einer Vision: So wird das Reich Gottes aussehen. Das ist keine Vorstellung vom irdischen Frieden. Dennoch verlieren wir diese Vision nicht aus den Augen.

Das wirklich Schwierige ist für uns Betende: Frieden ist kein Zustand. Frieden ist ein Weg, ist eine Haltung. Aber eben auch ein menschlicher Versuch, richtig zu leben; ein Versuch, der Mut, Energie und oft auch Furchtlosigkeit braucht, der ohne Information nicht auskommt, auch nicht ohne andere Menschen.

Wenn wir uns regelmäßig in St. Marien zum Gebet treffen, dann wissen wir auch um unsere Zögerlichkeit, Mutlosigkeit, um das Gefühl, doch nichts erreichen zu können. All das tragen wir dort zusammen und lassen uns bestärken: in gemeinsamen Liedern, im Hören großartiger Beispiele, im Beten klagender Psalmen.

Und wer es Selbsttäuschung nennen möchte oder Vertröstung, bitte - mag sein. Aber das gemeinsame Ringen und die gemeinsam getragene Verzweiflung zeigen auch unseren klaren Blick auf die Wirklichkeit. Die zu es verändern gilt.